

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 22

Artikel: Zurück zur Natur!
Autor: Wollenberger, Werner / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zurück zur Natur!

Von Werner Wollenberger

Wenn sich der Winter endlich zum Kuckuck schert und derselbe seine charakteristischen Rufe ertönen läßt, wenn das letzte Eis den ersten Glaceverkäufern weicht, wenn die Knospen und die hauptsächlichsten Verkehrsstraßen aufbrechen, kurzum wenn es Frühling wird, dann erfährt den Mitteleuropäer ein unwiderstehlicher Drang in die Arme von Mütterchen Natur zu fallen. Dieser seltsame Oedipuskomplex äußert sich auf diverse Unarten. Eine relativ harmlose ist die Fahrt ins Grüne oder Blaue, die so heißt, weil man sich auf ihr über andere Leute mit der gleichen Sehnsucht grün und blau ärgert. Schlimmer ist schon der sogenannte Familienspaziergang, der mit der Suche nach einem Platz an der Sonne beginnt und unter dem Platzregen eines häuslichen Gewitters zu enden pflegt. Das Schlimmste aber, der schrecklichste der Schrecken, die furchtbarste Spielart der erwähnten Unart, das ist das Essen im Freien. Es geht so vor sich:

Eines schönen Frühlingssonntagvormittages gegen elf Uhr tritt Vater Bümpli an das Fenster, streckt seine sonnensüchtige Nase in die laue Luft, schnuppert ein bißchen, schielt nach dem blauen Himmel, benetzt den Zeigefinger und prüft die Windverhältnisse, dreht sich um und geht in die Küche, um seiner Gattin mitzuteilen, daß man heute im Garten essen könne. Mutter Bümpli, die

es besser weiß, aber die ohnehin gespannte Atmosphäre eines Sonntagvormittages nicht überspannen will, stimmt zu, und das Vergnügen nimmt seinen ehernen, unabwendbaren Dauerlauf.

Zunächst sieht sich alles recht friedlich und freundlich an. Der weißgedeckte Gartentisch winkt mit einladenden Zipfeln, die Sonne strahlt, die Kastanie wiegt sich weich im Wind, die Vögel singen und einer ruft sogar ganz deutlich: «Guten Appetit!» Es dürfte sich bei ihm um eine Spottdrossel handeln, denn nun beginnt das Drama.

Und zwar damit, daß der Tisch wackelt. Der Rasen ist noch etwas feucht und gibt deshalb auf der einen Seite nach. Vater Bümpli, wie alle Familienväter der Meinung, er sei technisch und physikalisch hochbegabt, murmelt etwas von Pythagoras und Goldenem Schnitt, steht auf, holt eine Zeitung und legt sie unter das zu kurze Tischbein. Worauf der Tisch zu wackeln aufhört. Das heißt, auf dieser Seite. Auf der anderen streckt er jetzt gleich zwei Beine in die Luft, was zwar nach den Gesetzen von Newton nicht möglich ist. Aber den Gartentisch möchte ich sehen, der sich an die physikalischen Gesetze hält!

Nach einigem weiteren Unterlegen steht der Tisch endlich still. Wohl vor Schreck, denn Vater Bümpli hat die «Zürcher Woche» erwischt. Schade ist

nur, daß er keineswegs gerade steht. Nur der Wachsamkeit des Sohnes Hans ist es deshalb zu verdanken, daß die Suppe nicht hinunterrutscht. Im letzten Augenblick erwischt er sie, was indessen überflüssig ist, weil sie mittlerweile so kalt geworden ist, daß man sie bestenfalls noch als erfrischendes Dessert genießen kann.

Also holt Mammi Bümpli den Braten. Feinen, duftenden Rindsbraten mit Speckwürfeln und reichlich Sauce, welche sich teilweise über Vater Bümplis Sonntags-hose ergießt, da der Rasen auch für Mutter Bümplis Füße uneben ist und Vater Bümpli nicht rechtzeitig mit der Zeitung zur Hand war. Es dauert eine Weile, bis die Hose mit warmem Wasser gereinigt und gerettet ist. Bis man dann allerdings zum Essen schreiten kann, ist auch der Braten kalt wie ein Eskimo. Nun wäre an und für sich gegen kalten Braten nichts weiter einzuwenden, wenn man ihn nur essen könnte. Aber in diesem Augenblick schlägt, obwohl es ein absolut windstillen Tag ist, ein plötzlicher Luftstoß den einen Zipfel des Tischtuches in die Platte und die Büsten der gesammelten Bümplis sehen darauf aus wie schlechtgefärbte Oster-eier. Bis sie alle wieder aus dem Badezimmer zurück sind, ist der Braten von der schiefen Ebene gerutscht und befindet sich an einer Stelle, von der man ihn unmöglich wieder zurückholen kann, nämlich im Innern von Waldi, dem Familiendackel. Ganz leer ist indessen der frühere Platz des Bratens nicht. Die bekannte Schwalbe, die zwar noch keinen Frühling, aber immerhin andere unangenehme Dinge macht, hat sich auf ihre Art ins Gästebuch eingetragen.

Mit dem Mute der Verzweiflung beschließen Bümplis nun extra nicht nachzugeben. Das Tischtuch wird gewechselt und die Vanillecreme serviert. Sie besteht, wie der Name schon sagt, hauptsächlich aus Vanille und Creme. Knappe zwei Minuten nach ihrer Ankunft auf dem Gartentisch des Hauses besteht sie auch noch aus fünf Fliegen, einer frühen Biene und siebzehn Ameisen, die einer ertrunkenen Kollegin Kondolenzbesuche abstatten, sowie einer nicht unerheblichen Menge von Baumrinde und Knospenhüllen, die von der Roßkastanie gefallen sind. Natürlich könnte man die Crème noch essen, nur müßte man dazu eben Buschnecker sein.

So läßt man es denn und sieht es ein, steht auf und zieht zum nächsten Restaurant. Leider kommen die Bümplis auch dort nicht zum Mittagmahle, sondern sie wandern unter Polizeibedeckung auf den nächsten Posten, weil sie aus unerforschlichen Gründen einen Oberkellner erschlagen, der sie gefragt hat, ob sie bei dem schönen Wetter nicht lieber im Garten speisen möchten?!